

Sarepta

von Tea Bonwetsch

Wer vor dem Weltkrieg nach Stalingrad, damals Zarizyn, kam, mag maßlos erstaunt gewesen sein, in der Nähe dieser Stadt, Tausende von Kilometern von der Heimat entfernt, plötzlich eine rein deutsche Kleinstadt aus dem vorigen Jahrhundert vorzufinden: die frühere Herrnhuter Kolonie Sarepta, jetzt in Krassnoarmeisk umbenannt, die an dem Flößchen Sarpa in der Kalmückensteppe gelegen ist. Gegründet wurde sie im Jahre 1765 wohl als Missionsvorposten und blieb dann lange Jahre hindurch in engster Verbindung mit dem Mutterhaus Herrnhut, von wo ihr auch die Prediger zugesandt wurden. Die Kolonie galt für sehr wohlhabend, ihr gehörten nicht nur der Grund und Boden des Städtchens, sondern auch ausgedehnte Ländereien um den Ort herum bis an das Ufer der Wolga. Sämtliche erwachsenen Gemeindeglieder hatten teil an dem Vermögen, so daß es keine Armen gab, auch keine Arbeitslosen, da jeder ein öffentliches Amt bekleidete: Es gab einen Arzt für die Einwohner, den sie kostenlos konsultieren konnten, einen Apotheker, Bäcker, Laternenanzünder usw., die alle von der Gemeinde bezahlt wurden. Außerdem hatten die meisten Sareptaner einen Weingarten in Privatbesitz. Es war schwierig, wenn nicht unmöglich, anders als durch Geburt Mitglied der Gemeinschaft zu werden; in einzelnen Fällen wurden Männer, die Frauen aus dem Ort geheiratet hatten, erst nach Einzahlung eines bestimmten Vermögens ausgenommen.

Die Schule wurde bald nach der Gründung zu einem wirklichen Bildungszentrum für die Deutschen der gesamten Wolgaregion. Besonders die Töchter der deutschen Familien wurden gern dorthin geschickt, da es auch ein Internat gab und die Eltern gewiß waren, daß ihre Töchter eine rein deutsche Erziehung erhielten. Eine strenge Vorschrift verlangte von allen weiblichen Insassen das Tragen von weißen Hauben mit jeweils verschiedenfarbigen Bändern. Wenn ich nicht irre, war die Farbe der Verheirateten rot, der Unverheirateten rosa, der Witwen lila. Diese Gleichförmigkeit sollte ein Mittel zur Unterdrückung der weiblichen Eitelkeit sein; ich habe mir aber von alten Zöglingen der Anstalt erzählen lassen, daß sie sich trotzdem vor dem Spiegel die Schleifen möglichst kleidsam zu knüpfen verstanden. Zu den fortschrittlichen Einrichtungen Sareptas gehörte je ein Gemeinschaftshaus für alleinstehende, unverheiratete Männer und Frauen; hier erhielten sie Wohnung und Verpflegung.

Zum Ende des 19. Jahrhunderts hatten sich die Beziehungen zur Heimatgemeinde schon so weit gelockert, daß auf Beschluß der Gemeinde eine Trennung stattfand und von da ab die Geistlichen nicht mehr aus dem Ausland, sondern vom Konsistorium in Moskau nach Abhaltung einer Probepredigt eingesetzt wurden. Gleich neben der Kirche befand sich der kleine Friedhof, auf dessen Gräbern nach alter Herrnhuter Sitte nur jeweils ein für alle gleicher Stein mit einer Nummer lag. Auch im Tode sollten alle Brüder gleich sein. Auf Außenstehende aber machte

diese Einförmigkeit einen trostlosen Eindruck, besonders auch weil nur wenig Grün die anhaltende große Hitze im Sommer zu überdauern vermochte.

Für die Weingärten war das Klima aber sehr günstig, und die Sareptaer Trauben waren weithin bekannt und geschätzt. Eine bestimmte Sorte wurde als ganz niedriger Weingang gezogen, so daß man zum Schneiden unter die Bogen kriechen mußte, wo die großen Trauben im schwülen Schatten des Laubes besonders saftig und schön heranreiften. Da gab es eine ganz großbeerige Weintraube, „Damenfingerchen“ genannt, und eine andere, zuckersüß und kernlos, deren Beeren ganz fest aneinander gepreßt waren, so daß die Traube wie aus einem Stück geformt schien.

In der umliegenden Steppe wurde auch viel Senf angebaut, und ein großer Teil des in Rußland verbrauchten Senfs soll in den beiden Sareptaer Senffabriken von Glitsch und Knobloch hergestellt worden sein. Die Ware war von bekannter vorzüglicher Qualität und der ganze Jahresertrag wurde stets bereits im Herbst auf der großen Messe in Nishni-Nowgorod im voraus verkauft. Daneben gediehen wie überall im Süden Rußlands herrliche Edelmelonen und grüne Wassermelonen. Sarepta hatte den für das dortige Klima unschätzbaren Vorzug, eine klare, reine Quelle zu besitzen. Während in dem benachbarten Zarizyn, wo das Trinkwasser aus der arg verschmutzten Wolga entnommen wurde, bei einer Choleraepidemie in den 90er Jahren täglich Hunderte starben, hatte Sarepta überhaupt keinen Todesfall zu verzeichnen.

Trotzdem das Städtchen, wie gesagt, in der Steppe liegt, gab es in der Nähe ein kleines Gehölz, ein beliebtes Ziel für Ausflüge. Es hieß das „Tränenwäldchen“, weil man die Einwohner, die Sarepta für lange Zeit oder für immer verließen — z. B. Frauen, die nach auswärts heirateten —, bis dorthin begleitete, um tränenreichen Abschied zu nehmen. Solche Abwanderungen wurden immer häufiger, da Sarepta bei wachsender Bevölkerung zu wenig Beschäftigungsmöglichkeiten bot. Auch kaufte die Zarenregierung in späteren Jahren große Landstücke auf, Fremdstämmige siedelten sich an und mit der Zeit wurde Sarepta eine russische Kleinstadt wie jede andere, um schließlich unter den Bolschewisten umbenannt zu werden und jede Eigenart zu verlieren.

Deutsche Post aus dem Osten, Nr. 10/11 vom Oktober/November 1942, S. 28.